

1859. 9. 17/2 N.M. 2 1/2

Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 73.

Sonntag den 18. September

1859.

Anzeigen.

Feuerwerk!

Zu allen Sorten, sehr schöne bengalische
Flammen, römische Lichter, Raceten & Feuer-
kätzlein etc. empfiehlt zu billigsten Preisen,
mit angemessenem Rabat und sichert baldige
Bedienung zu.

G. F. Hoffmann,
Feuerwerker und Kaufmann
in Rommelshausen.

Kirschenhardtshof.

Ofen zu verkaufen.

Der Unterzeichnete verkauft ein Kasten-
Ofen mittlerer Größe mit eisernem Helm.

G. D. Hardegg.

Winnenden.

Es wird ein

Gänsefall

billig zu kaufen gesucht. Von wem? jagt
die Redaction.

Winnenden. Es sind ungefähr 3
Einri schöne Renetten-Aepfel zu verkaufen.

Bei wem? jagt

die Expedition d. Bl.

Winnenden.

Haus-Verkauf.

Kaminfeger Weiz ist gesonnen seinen in
der obern Thorstraße gelegenen Hausantheil
zu verkaufen.

Liebhaber können es täglich einsehen und
einen Kauf mit ihm abschließen.

Winnenden.

Knecht-Gesuch.

Ein junger kräftiger Mann findet auf
drei Monate bei gutem Lohn Beschäftigung.
Näheres bei

der Redaction.

Winnenden. Es wird ein Stallburche
und eine Magd auf Martini gesucht.

Von wem? jagt

die Redaction.

Laute Welt — stilles Herz.

Fortsetzung.

„Ich bin zur Bettlerin geworden,“ flüsterte die
Mutter mit dumpfer Stimme, „schon habe ich über
80.000 Gulden unter allen möglichen Titeln und
Vorwänden an Kriegssteuern und Contributionen
zahlen müssen, mein Haus in Langfuhr ist nieder-
gebrannt, meine Schiffe confiscirt, selbst meinen
Wagen hat der Gouverneur gebrauchen können, sie
können alles gebrauchen diese Franzosen! und meine
alten Pferde hat der Kutscher — geschlachtet, und
ibr eingesalzenes Fleisch hilft jetzt noch uns ernäh-
ren. Ich habe nichts mehr als das Dach über
meinem Haupte, und auch das muß ich theilen mit
französischer Einquartierung; was willst Du von
mir mein Sohn?“

Wilhelm Wendegold hatte während sie sprach,
eine Wachskerze angezündet, die er mitgebracht.

Er war in sauberer schwarzer Civilkleidung, sein
Haar ringelte sich in natürlichen Locken, welche
schon einzelne Silberfäden durchzogen, um seine
massive Stirn, und die dunklen durchdringenden
Augen schimmerten im feuchten Glanze als sie
auf der zusammengefallenen Gestalt seiner Mutter
rubten.

„Sie haben Noth gelitten, meine Mutter? Sie,

von Kindheit an gewöhnt, in Fülle und Reichthum zu leben! O das ist traurig!"

„Laß es gut sein, Wilhelm,“ entgegnete die alte Frau, „ich habe mehr in meinem Leben verloren als den leidigen Mammon; es ist mir jetzt nur oft leid gewesen, daß ich nicht lieber Deinen Vater, der nun schon lange vor Gott steht, oder Dich nach Euror Art vergnügt sein ließ. — Ich dachte Geld müsse man sparen, damit es Kindern und Enkeln nütze, jetzt — ach die Franzosen haben das Meinige verpraßt mit dem sauer Erworbenen vieler anderer fleißiger Leute, ich sterbe als eine Bettlerin — einsam — verlassen —“

Sie hatte die wachsbleiße, fast durchsichtige Hand zu den Augen erhoben und große Thränen drangen plötzlich zwischen den zitternden Fingern hervor.

„Nein, meine Mutter, fürchten Sie das nicht,“ flüsterte der Sohn, dessen Brust sich hob und senkte bei dem Kampfe gegen die heiß aufwallende Nüßung. „Sie dürfen jetzt nicht mehr allein sein, wenn Sie es nicht selbst wollen, Sie haben einen Sohn — der Sie hoch verehrt, — der Sie —“

„Ich mag keine Verehrung,“ unterbrach ihn Mitres Wendegold mit bitterem Ton, „Ihr habt mich alle hoch verehrt — Dein Vater und Deine Geschwister — geliebt, geliebt hat mich keines!“

Es lag der Ausdruck eines furchtbaren herzzerreißenden Schmerzes in dem Tone dieser zitternden Stimme, und der Sohn, überwältigt von der Macht der Natur, sank neben der weinenden Mutter auf die Kniee und schlang seine Arme um den Hals der Matrone, legte sein Haupt an ihre Brust und sagte, die Mutterthränen im Auge zerdrückend: „O meine Mutter, meine Mutter, von jetzt ab werde ich Sie lieben!“

Frau Wendegold schlang ihre Arme um den Nacken ihres Sohnes, es war eine wilde krampfartige Bewegung; sie drückte ihn an sich mit aller Gewalt, als wollte sie ihn nie wieder lassen, dann aber erhob sie sich und sagte mit dem Tone früherer Zeiten: „Du hast vergessen, Wilhelm, daß ich ruinirt bin und dir nur noch eine Last sein könnte.“

„O Gott,“ entgegnete der Sohn, und sein sonst stehendes Auge blickte unendlich mild auf die Mutter,

„welch' ein Segen, welch' ein nie geträumtes Glück ist es, für eine geliebte und hochverehrte Mutter arbeiten zu können.“

Allmächtig legten sich die wilden Wogen des Gefühls, und die Mitternacht sah mit ihren Sternenaugen Mutter und Sohn in dem stillen Zimmer im eifrigsten Gespräch. Mitres Wendegold hatte von all den furchtbaren Leiden zu erzählen, die sie während der französischen Occupation und besonders jetzt während der Belagerung getroffen. Sie legte ihm den Stand ihrer Verhältnisse auseinander, zeigte ihm Papiere, französische Anleihscheine und andere auf Geld und Gut bezügliche Dinge, und fragte endlich, sich plötzlich besinnend: „Aber, Wilhelm, wie kommst Du hierher? jetzt während der Belagerung? während keine Seele unsere Thore passieren darf?“

„Ich bringe der Stadt eine gute Nachricht,“ entgegnete der Sohn, wengleich sie für das Volk, das für seine Befreiung kämpft, kaum eine solche sein dürfte. Es ist ein Waffenstillstand abgeschlossen und auch Prinz Alexander von Württemberg und General Rapp wollen denselben benutzen, die Wunden zu heilen, die sie sich gegenseitig geschlagen.“

„Sie haben eine pomptaste Zusammenkunft auf dem Spießersfelde gehabt,“ entgegnete die Mutter, „wir wissen es, denn wir haben ja die stolzen Franzosen vorbeiziehen, Rapp und seine Adjutanten an der Spitze.“

„Dieser Waffenstillstand ist das Ergebnis derselben.“ sagte der Sohn, „Ich kam in die Stadt als Begleiter des russischen Offiziers, der dem Gouverneur die Einwilligung des Prinzen brachte, sich neu zu verproviantiren.“

„Und die Bürgerschaft?“ fragte Frau Wendegold.

„Für sie ist nichts ausgemacht,“ sagte der Sohn.

„O so sei Gott all' den armen verhungerten Menschen gnädig!“ rief die Mutter, die Hände faltend, dann aber von einem plötzlichen Beben erfaßt, fragte sie leiser: „Und wann gehst Du wieder, mein Sohn?“

„Niemals, meine Mutter, wenn Sie mir gestatten bei Ihnen zu bleiben, wenn Ihnen meine Nähe

nicht zuwieder ist — ich bringe die Mittel, Ihren Zustand selbst während dieser schweren Zeit zu verbessern — und kann hier der Sache, der ich diene, ebenso wohl als draußen nützlich sein.“

Frau Wendegold weinte beftig. „O bleibe, bleibe mein Sohn, bleibe bei Deiner armen Mutter und sei der Trost ihrer letzten Tage. Das Alter bedarf der Stütze wie die Kindheit,“ sagte sie, die Arme um Wilhelms Nacken mit einer Zärtlichkeit schlingend, die der Sohn nie an ihr gekannt.

Er küßte ihre Hände, und nun erzählte sie ihm von der jungen Französin in ihrem Hause, die ihren schwerverwundeten Gatten pflegte, und wie sie gut und liebevoll und ihr wie eine Tochter werth sei. Sie nannte auch den Namen derselben, und sah es nicht, daß der Mann, der sonst wohl seine Natur in seiner Gewalt hatte, bei diesem Namen zusammenfuhr.

Dachte sie doch an nichts anderes als an alle die Liebe, welche Tosca ihrem Alter erwiesen, ohne zu ahnen, daß sie dies nämliche Wesen, das ihr jetzt so theuer war, vor wenigen Jahren mit eiserner Strenge von sich gewiesen.

Erst der anbrechende Tag trennte Mutter und Sohn, denn Wilhelm bestand darauf daß Frau Wendegold einige Stunden ruhen müsse.

Es selbst schlich dann leise die Treppe hinab nach dem Zimmer seiner Schwester, das jetzt diejenige bewohnte, die er wie eine Tochter liebte.

Die Thür des Krankenzimmers war nur angelehnt, er sah im dämmernden Morgensicht Tosca's schlank Gestalt, die den blickenden Kopf an das Polster ihres Armstuhles gelehnt, den leichten Schlaf sorgenvoller Herzen schlief.

Sie erwachte unter dem Einfluß seines Blickes und folgte dem Winke des Schüßers ihrer Kindheit der sie zu sich rief.

Zwei alte Stühle mit braunen Lederpolstern standen in dem Bogensenster des hohen Hausflurs. Hier setzte sich Wilhelm mit Tosca nieder, in dem Hause seines Vaters, in dem jedes Stelchen ihm die eigene Kindheit und Jugend zurückrief.

Wie oft hatte er hier mit seiner Schwester hinter den großen braunen Schränken und in den tiefen Thür- und Fenster-Nischen Versteck gespielt, wie oft war er hier herab als Jüngling in später Abend-

stunde in die Hinterküche geschlichen, um Feuer für seine chemischen Versuche zu machen. — Jetzt war das Kind seiner Schwester, das Kind seines Herzens in diesen Räumen heimisch, und trug hier, wo er die Kämpfe seines Lebens begonnen, mit stiller Geduld die Lasten des ibrigen.

„Tosca, mein Kind,“ sagte der seltsame Mann, die junge Frau an seine Brust ziehend, „hast Du mich nicht ganz vergessen über der Liebe zu Deinem Gatten?“

„Mein Freund, mein Vater, mein Wohlthäter,“ rief sie zitternd, „o es ist keine Stunde vergangen in der Dein dankbares Kind Deiner nicht gedacht hätte.“

Er seufzte. „Sprich nicht von Dankbarkeit Tosca,“ sagte er mit schwermüthigem Lächeln, „ich hoffe nie auf Dankbarkeit, doch glaubte ich einst an Deine Kindesliebe —“

„Und könntest Du je an derselben zweifeln, Du bester, ämtigster Freund und Vater?“ entgegnete sie eifrig.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Klugheit des Hundes. Ein Herr P. sorgte von einem seiner Freunde einen Hühnerhund, um sich ein Paar Schnepfen zu schießen. Freudig folgte Karo dem Schützen. Kaum im Moose angelangt, zeigte dieser seine Kunst. Das Schnepfchen fliegt auf aber P. fehlt. — Wenige Schritte nur, und Karo steht abermals, und wieder streicht die Schnepfe, ohne getroffen zu werden, davon. Karo dreht den Kopf nach dem Schützen und sieht ihn an als wollte er fragen: „Wohin hast du denn wieder geschossen?“ Dessen ungeachtet sucht er auf erfolgte Anweisung willig fort, und steht auf's Neue, — und wie die beiden ersten, wird auch die dritte Schnepfe gefehlt. Nun wird es Karo, der so etwas nicht gewohnt war, doch zu arg; den Schützen von der Seite anblickend, dreht er sich um und trat eilig seinen Heimweg an. Kein Rufen, kein Pfeifen konnte ihn zurückhalten.

— Zwei Berliner Eckensteher wollten ein gewinnreiches Compagniegeschäft anfangen. Sie kauften für ihr sämmtliches Geld ein Fäßchen Brantwein, um es im Lager von Teltow mit bedeutendem Gewinn zu vereinzeln. Sie machten sich auf den Weg. Unter-

wegs sagt der, den zuerst die Reihe trifft, das Fäßchen zu tragen: „Du, laß mir eenen trinken zur Stärkung.“ — „Ne,“ schreit der Andere, „Du werfst, wat wir außemacht haben. Keener von uns darf davon trinken, dat schadt dem Jeschäit.“ — „Na, Du hast Recht, sagt der Andere, „aber ick habe noch eenen Silbergrotschen, den will ick Dir jeben vor den Schluck.“ — „Det is wat anderet, gieb her, dabei komm ick nich zu Schaden.“ Der Durstige gibt den Silbergrotschen dem Andern und trinkt einen tüchtigen Schluck. Jetzt kommt die Reihe das Fäßchen zu tragen, an den Andern. Als dem auch die Sache etwas beschwerlich wird, sagt er: „Hör mal Bruder, ick will auch eenen trinken; aber ick loofe mir ihn auch, hier haste eenen Silbergrotschen.“ — Das ist der Andere natürlich auch zufrieden und so geht der Silbergrotschen hinüber und herüber, bis die bei-

den Compagnons in Feltow angekommen — mit einem leeren Fäßchen.

— Ein Gärtner Namens Tod hatte einst in seinem Garten hinter dem Hause ein sehr schönes Kraut gezogen worüber er sich ungemein freute. Als er eines Morgens aus dem Fenster sah, entdeckte er mit Schrecken, daß sein Kraut gestohlen war. An dessen Stelle fand er einen Pflahl mit den angehefteten Worten: „Für den Tod kein Kraut gewachsen ist!“

— Ein armer Mann kam eines Tages zu einem Geizhalse und sagte: „Ich habe eine Bitte vorzubringen.“ „Auch ich,“ sagte der Geizhals, „gewähre mir die meinige zuerst.“ „Eingverstanden“ „Meine Bitte ist,“ sagte der Geizhals, „daß Du nichts von mir verlangst.“

W i n n e n d e n, Naturalien-Preise vom 15. September 1859.

| Getreide-Gattungen. | Unverkauft | Neue Zufuhr. | Gesammt-Quantum. | Heutiger Verkauf. | Unverkauft | Erlös-Summe. |
|---------------------|--------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|------------|--------------|
| | v. der letzten Schranne. | | | | geblieben. | |
| | Schfl. | Schfl. | Schfl. | Schfl. | Schfl. | fl. fr. |
| — D i n k e l alt | — | 292 ⁵ / ₈ | 292 ⁵ / ₈ | 292 ⁵ / ₈ | — | 1549 47 |
| — D i n k e l neu | — | — | — | — | — | — |
| H a b e r. | — | 100 | 100 | 100 | — | 577 57 |

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schranne, wie folgt.

| Getreide-Gattungen. | Höchst. Durchschnittspreis pr. Schfl. | | Mittel. Preis per Schfl. | | Niedr. Durchschnitt. Preis per Schfl. | | Der Preis ist gestiegen per Schfl. | | Der Preis ist gefallen per Schfl. | | Bemerkungen |
|---------------------|--|-----|--------------------------|-----|---------------------------------------|-----|------------------------------------|-----|-----------------------------------|-----|---|
| | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. | fl. | fr. | |
| Dinkel, pr. Schfl. | 5 | 29 | 5 | 18 | 5 | 9 | — | — | — | 1 | Gewicht des Dinkels, per Scheffel 167 155 148 |
| Gerste, — | 9 | 36 | 6 | 4 | 8 | 32 | — | — | — | — | |
| Weizen, — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | durchschnittlich 157 Pfd. |
| Kernen, 1 Schfl. | 14 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | |
| Haber, 1 Schfl. | 6 | 45 | 5 | 47 | 5 | 6 | — | 15 | — | — | |
| Hoggen, — | 11 | 12 | 10 | 40 | 10 | 8 | — | — | — | — | |
| Mischling, 1 Sri. | 1 | 6 | 1 | 4 | — | — | — | — | — | — | |
| Einkorn, — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Dinkel Höchst. Niedrft. fl. fr. fl. fr. |
| Erbisen, — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | |
| Linzen, — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | |
| Welschkorn, — | 2 | — | 1 | 52 | — | — | — | — | — | — | |
| Ackerbohnen, — | 1 | 52 | 1 | 36 | — | — | — | — | — | — | |
| Wicken, — | 1 | 50 | 1 | 45 | — | — | — | — | — | — | |
| Butter 1 Pfund | — | 24 | — | 23 | — | 22 | — | — | — | — | |
| 8 Pfund Brod, — | 22 fr. Nach der Brod-Taxation vom 22 Juli. | | | | | | | | | | |
| 1 Kreuzerweck | 7 ¹ / ₂ Loth. | | | | | | | | | | |